

Die alternde Gesellschaft

Schimany, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schimany, P. (2005). *Die alternde Gesellschaft*. (Working Paper / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), 4). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67845-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

Working Papers

4/2005

DIE ALTERNDE GESELLSCHAFT

Peter Schimany



Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Migration
und Flüchtlinge
Referat 220
Migrations- und Integrationsforschung
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg

Tel. (0911) 943-4401
Fax: (0911) 943-4007
email: info@bamf.bund.de
Internet: www.bamf.de

Verfasser/in:

Dr. Peter Schimany
Referatsleiter Referat 220
Migrations- und Integrationsforschung

Layout:

Birgit Koller
Referat 222, Forschungsmanagement,
Zuarbeit wiss. Beirat

Bezugsquelle:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Referat 222
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg
Tel.: (0911) 943-4812
Fax: (0911) 943-4007
email: birgit.koller@bamf.bund.de

Die Working Papers des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge erscheinen in unregelmäßiger Folge. Sie können unter der oben angegebenen Bezugsquelle bestellt werden.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2005

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangaben gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme oder Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesamtes. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Stand: 11.10.2005

DIE ALTERNDE GESELLSCHAFT

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einführung.....	3
2. Demographische Alterung - ein langfristiger Prozess.....	4
3. Demographische Alterung - „Alterung von unten“.....	6
4. Demographische Alterung - „Alterung von oben“.....	7
5. Demographische Alterung - „Doppeltes Altern“.....	8
6. Demographische Alterung - zukünftige Trends.....	9
7. Demographische Alterung - ein globales Phänomen.....	11
8. Demographische Alterung - alternde Regionen und schrumpfende Städte.....	14
9. Die alternde Gesellschaft - Potentiale des Alters.....	15
10. Weiterführende Literatur.....	16

1. Einführung*

Größe und Struktur einer Bevölkerung werden durch die demographischen Ereignisse Fertilität, Mortalität und Migration fortlaufend verändert, d.h. vom Verhältnis der Geburtenzahlen und Todesfälle sowie dem Saldo von Zu- und Abwanderungen. Die (interdisziplinär betriebene) Demographie bzw. Bevölkerungswissenschaft beschäftigt sich daher nicht nur mit der Beschreibung und Analyse von Größe, Struktur und Verteilung, sondern vor allem mit den Veränderungen einer Bevölkerung. Die Demographie erforscht somit „Bevölkerungsprozesse“, d.h. Entwicklungen, denen eine Bevölkerung aus innerer Dynamik und in Wechselbeziehung mit der Gesellschaft unterliegt.

Bevölkerungsprozesse sind zu einem wesentlichen Teil durch eine Vielzahl individueller Entscheidungen bestimmt: ob und wann eine Beziehung eingegangen oder eine Ehe geschlossen wird, ob, wann und wie viele Kinder gezeugt werden, ob man sich gesundheitsbewusst verhält und wie man mit Krankheiten umgeht oder ob der Wohnsitz verändert wird. Indirekt werden Bevölkerungsprozesse aber auch durch die gesellschaftlichen Verhältnisse und politischen Bedingungen mitbeeinflusst. Dabei können die gesellschaftlichen Folgen von Bevölkerungsprozessen erheblich von den individuellen und familialen Folgen abweichen.

Bereits im Jahr 1972 sank in Deutschland die jährliche Zahl der Geburten erstmals unter die jährliche Zahl der Todesfälle. Seither ist das natürliche Bevölkerungswachstum negativ. In den folgenden drei Jahrzehnten hat jedoch Zuwanderung das Geburtendefizit kompensieren können und sogar ein Bevölkerungswachstum bewirkt. Gleichzeitig wurden mögliche Konsequenzen der Bevölkerungsalterung etwa für die sozialen Sicherungssysteme weitgehend negiert. Dies führte lange zu einer Verdrängung der öffentlichen Sorge über eine Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung. Seit einigen Jahren finden demographische Themen jedoch eine weitaus größere öffentliche Aufmerksamkeit. Dies hat mehrere Gründe:

- Erstens ist eine anhaltend niedrige Geburtenhäufigkeit zu verzeichnen, wobei steigende Anteile Kinderloser einen weiteren Rückgang der Fertilitätsrate möglich erscheinen lassen.
- Zweitens vollzieht sich ein offensichtlich nicht aufzuhaltender Bedeutungswandel von Ehe und Familie, der u.a. mit der Zunahme an Ledigen, steigenden Scheidungsziffern und erhöhten Anteilen an unehelich geborenen Kindern einhergeht.
- Drittens hat sich damit einhergehend auf individueller und gesellschaftlicher Ebene eine tief greifende Veränderung im Verhältnis der Geschlechter vollzogen.
- Viertens haben Migrationsprozesse eine heftige Diskussion um Fragen von Zuwanderung und Integration ausgelöst.

¹ Die Ausführungen basieren auf einem Vortragsmanuskript vom Juni 2004 im Rahmen des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

- Schließlich ist auch der zunehmende Anteil an älteren und alten Menschen verstärkt in das öffentliche Bewusstsein gerückt.

Dieses „neue“ demographische Regime, das mit einer Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung einher geht, stellt aufgrund seiner Komplexität und vielfältigen Implikationen eine zentrale Herausforderung für Wissenschaft und Politik dar. Das entscheidende Problem der weiteren Bevölkerungsentwicklung stellt aber nicht die abnehmende Größe, sondern die sich verändernde Altersstruktur der Bevölkerung dar. Der Prozess der demographischen Alterung trifft Deutschland nicht allein, sondern mehr oder weniger alle modernen Gesellschaften. Gesunkene Kinderzahlen und eine weiterhin steigende Lebenserwartung bewirken, dass die Bevölkerung langfristig altert. Bereits ab dem Jahr 2030 wird in Deutschland über ein Drittel der Bevölkerung 60 Jahre und älter sein. Dagegen werden das Erwerbspersonenpotenzial, die Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 60 Jahren, und der Anteil an Kindern bis zu 14 Jahren in Zukunft kontinuierlich zurückgehen. Schon heute ist absehbar, dass der Wandel der Altersstruktur – bei gleichzeitigen sozioökonomischen Strukturveränderungen – weit reichende Auswirkungen für Staat, Gesellschaft und Individuum haben wird.

2. Demographische Alterung – ein langfristiger Prozess

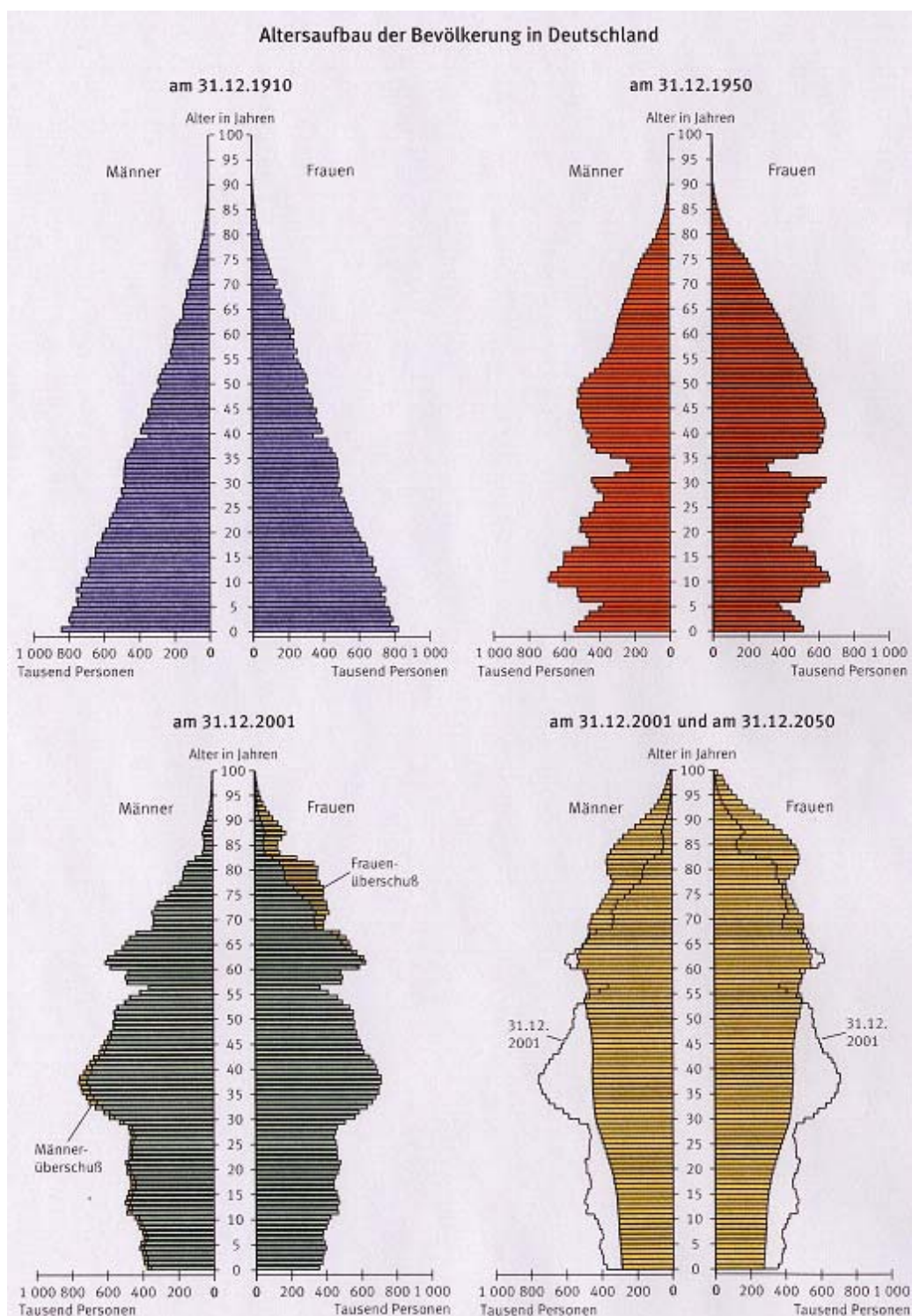
Unter dem Begriff der „demographischen Alterung“ versteht man den langfristigen Wandel von einer „jungen“ zu einer „alten“ Altersstruktur. Der Altersaufbau der Bevölkerung in einer modernen Gesellschaft wie Deutschland ist das Ergebnis eines Übergangs von hohen zu niedrigen Geburtenraten und Sterbeziffern. Ursache für das Altern einer Bevölkerung ist zunächst der Rückgang der Geburten („Alterung von unten“). Verstärkt wird die Alterung durch einen Rückgang der Sterberaten bzw. eine Zunahme der Lebenserwartung („Alterung von oben“). Im weiteren Verlauf der Bevölkerungsentwicklung geht die demographische Alterung mit einem überproportionalen Zuwachs an sehr alten Menschen einher. Die Bevölkerung altert nicht nur insgesamt, sondern auch die Gruppe der alten Menschen in sich („doppeltes Altern“). Weil nun immer mehr Menschen ein hohes Alter erreichen, wird durch die gegebene Altersstruktur das Altern der Bevölkerung weiter verstärkt.

Die gegenwärtige Altersstruktur ist das Ergebnis eines langfristigen demographischen Wandels. Veränderungen des Geburten- und Sterblichkeitsniveaus (sowie der Wanderungsbewegungen) der vergangenen Jahrzehnte haben die gegenwärtige Altersstruktur geprägt, die wiederum die weitere Bevölkerungsentwicklung in den kommenden Jahrzehnten nach Umfang und Zusammensetzung bestimmt. In der jeweils aktuellen Altersstruktur der Bevölkerung begegnen sich somit demographische Vergangenheit und Zukunft.

Graphisch spiegelt sich der durch die Veränderung von Fertilität und Mortalität hervorgerufene Altersaufbau in unterschiedlichen Formen wider (siehe Abbildung 1). Die aktuelle Bevölkerungsstruktur nach Alter und Geschlecht weicht schon lange von der idealen Vorstellung ab, die in Form der klassischen Bevölkerungspyramide zum Ausdruck kommt – und wie sie noch das Deutsche Reich von 1910 aufwies. Die starken Jahrgänge stellten die Kinder, während sich die Bevölkerungszahlen der späteren Jahrgänge als Folge der Sterblichkeit zunehmend verringerten. Im Altersaufbau von 1950 zeigt sich, dass die beiden Weltkriege und die Wirtschaftskri-

se Anfang der 1930er Jahre zu deutlichen Ausbuchtungen in der Pyramide geführt haben. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts weist der Bevölkerungsaufbau schon eine Bienenkorbform auf, da sich der Sockel erheblich verschmälert hat. Schließlich gleicht der Bevölkerungsaufbau um 2050 der Form einer Urne. Stärker besetzte Jahrgänge wandern bei gegebenen Sterblichkeitsverhältnissen nach oben, während sich der Sockel bei anhaltend niedrigem Fertilitätsniveau weiter verringert.

Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland



3. Demographische Alterung – „Alterung von unten“

Das Geburtenniveau wird statistisch anhand der „zusammengefassten Geburtenziffer“ gewonnen. Diese Kennziffer gibt die durchschnittliche Zahl der Geburten von Frauen im gebärfähigen Alter zwischen 15 und 49 Jahren innerhalb eines Jahres wieder. Betrachtet man das letzte Jahrhundert, dann zeigt sich eine wechselvolle Entwicklung. Um 1900 betrug das Geburtenniveau 4,6 Kinder je Frau. Starke Einbrüche liegen in den Jahren 1917/18, 1930 bis 1933 und 1942 bis 1945 als Folge der beiden Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise vor. Innerhalb des stetigen Absinkens der Geburtenzahlen kam es nur in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zu einem nie mehr erreichten Geburtenniveau von 3,4 Kindern je Frau und, verursacht durch die geburtenfördernde Politik im Dritten Reich, zu einem mäßigen Anstieg des Geburtenniveaus von 2,6 Kindern je Frau zu Beginn der 1940er Jahre. Anfang der 1960er Jahre gab es mit 2,5 Kindern je Frau noch einmal einen kurzfristigen Aufschwung des Geburtenniveaus als Folge des „Wirtschaftswunders“. Mitbedingt durch die Freigabe von empfängnisverhütenden Mitteln sowie die Liberalisierung der Gesetzgebung zum Schwangerschaftsabbruch und zum Scheidungsrecht kam es erneut zu einem starken Einbruch der Geburten. Erstmalig wurde 1972 der Geburtenüberschuss von einem Sterbefallüberschuss abgelöst. Das heißt, das „natürliche Bevölkerungswachstum“ ist seitdem negativ. Seit 1975 beträgt das Geburtenniveau nahezu gleich bleibend nur noch 1,4 Kinder je Frau.

Damit wird seit rund 30 Jahren das „Bestandserhaltungsniveau“ dauerhaft unterschritten. Dieses liegt gegenwärtig bei etwa 2,1. Das bedeutet, dass jede Frau im Schnitt 2,1 Kinder bekommen müsste, damit die nachfolgende Generation zahlenmäßig voll ersetzt wird. Dieses Niveau ist allerdings keine feste Größe. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag es aufgrund der hohen Sterblichkeit noch bei 2,9 Kindern. Da aber die Sterblichkeit gesunken ist, hat sich auch die für den Generationenansatz erforderliche Kinderzahl verringert. Indem die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau das Bestandserhaltungsniveau beständig unterschreitet, verringern sich die aufeinander folgenden Generationen stetig. Das heisst, dass die nachwachsenden Generationen zahlenmäßig jeweils kleiner sind als die vorherigen.

Die Gründe für das niedrige Geburtenniveau sind vielfältig. Von besonderer Relevanz dürften die zunehmende Bildungs- und Berufsorientierung von Frauen seit Ende der 1960er Jahre und die damit verbundene Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein. Von vielen Frauen wird die Geburt des ersten Kindes auf spätere Lebensjahre verschoben. Waren Mütter um 1970 bei der Geburt ihres ersten ehelich geborenen Kindes im Schnitt 24 Jahre alt, so sind sie heute 30 Jahre alt. Späte Erstgeburten führen aber dazu, dass die Zahl zweiter, dritter und weiterer Geburten sinkt. Außerdem wächst, je länger die Geburt des ersten Kindes hinausgeschoben wird, das Risiko ungewollter Kinderlosigkeit. Zudem steigt die Zahl der Frauen, die freiwillig auf eine Mutterschaft verzichten. Vermutlich werden rund 30% aus der Kohorte der 1965 bis 1970 geborenen Frauen kinderlos bleiben. Die Doppelwirkung von gesunkenen bzw. dauerhaft niedrigen Geburtenzahlen und Altersstruktureffekten durch sich verkleinernde Kohortenzahlen bei den Frauen im gebärfähigen Alter führt somit zu einem langsamen, aber kontinuierlichen Fortschreiten des Alterungsprozesses von der Basis her.

4. Demographische Alterung – „Alterung von oben“

Obwohl auf den Prozess der demographischen Alterung bereits Mitte der 1940er Jahre im Kontext der Formulierung des Modells des demographischen Übergangs aufmerksam gemacht wurde, erkannte man erst Anfang der 1980er Jahre, dass auch die Sterblichkeit ein entscheidender Faktor für das demographische Altern ist. Unter „Sterblichkeit“ wird die relative Häufigkeit von Sterbefällen in einer Bevölkerung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes verstanden. Die „Sterbeziffer“ ergibt sich, indem die innerhalb eines Jahres aufgetretenen Sterbefälle auf die durchschnittliche Bevölkerung des gleichen Jahres bezogen werden.

Für Deutschland zeigt die Entwicklung der Sterblichkeit seit Ende des 19. Jahrhunderts einen abnehmenden Trend, dessen Kontinuität nur während und nach den beiden Weltkriegen unterbrochen wurde. Starben im Jahr 1900 von 1.000 Einwohnern 22 Personen, so waren es im Jahr 2000 nur noch 10. Eine verbesserte Ernährungssituation, die Einführung von Hygienevorschriften, der Ausbau des Gesundheitssystems, veränderte Arbeits- und Lebensbedingungen sowie neue Lebensstile und Fortschritte in der Medizin führten im Sinne einer „Zirkular-kausation“ zur Senkung der allgemeinen Sterbeziffer. Mit der erfolgreichen Bekämpfung der meisten Infektionskrankheiten ging zuerst die Säuglings- und Kindersterblichkeit drastisch zurück. Starben Anfang des 20. Jahrhunderts noch fast 20% aller Neugeborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahres, so sind es heute weniger als ein halbes Prozent aller Säuglinge.

Höhere Überlebenschancen für Kinder und Jugendliche führen allerdings zunächst zu einer „Verjüngung“ der Bevölkerung. Erst wenn die verringerte Sterblichkeit auch die mittleren und älteren Altersgruppen betrifft, trägt dies zur „Alterung“ der Bevölkerung bei. Setzt sich der Trend kontinuierlich sinkender Sterblichkeit bei alten und sehr alten Menschen fort, dann stellt der deutliche Anstieg der Lebenserwartung für immer mehr Menschen die zentrale Einflussgröße für die weitere Bevölkerungsalterung dar. Dies belegen die folgenden Zahlen: Anfang des 20. Jahrhunderts erreichten von 100 neugeborenen Jungen nur 44 das 60. Lebensjahr, während es heute 87 sind. Von den neugeborenen Mädchen wurde damals die Hälfte 60 Jahre alt; heute sind es dagegen 93.

Die durchschnittliche Lebenserwartung (ab Geburt) ist ein Indikator für die Sterblichkeitsentwicklung. Sie ist definiert als die Zahl an Lebensjahren, die Neugeborene unter den gegebenen Sterblichkeitsverhältnissen erwarten können. Die langfristige Entwicklung zeigt, dass die Lebenserwartung kontinuierlich gestiegen ist. Hatten in den Jahren 1901-1910 neugeborene Jungen die Chance, im Schnitt 45 Jahre zu leben, so sind es rund 100 Jahre später 75 Jahre. Die Lebenserwartung neugeborener Mädchen stieg im selben Zeitraum sogar von 48 auf 81 Jahre. Mädchen haben demnach eine längere durchschnittliche Lebenserwartung als Jungen, wobei die Differenz im Verlauf des 20. Jahrhunderts stetig gewachsen ist. Die Gründe hierfür sind vielfältig und konnten bisher nicht eindeutig geklärt werden. Genetische Faktoren sowie Unterschiede im Arbeits- und Lebensstil sowie im Umgang mit Krankheit dürften aber die zentralen Ursachen sein.

Nicht nur die Lebenserwartung Neugeborener hat sich ständig erhöht, sondern auch die fernere Lebenserwartung, d.h. die Anzahl der Lebensjahre, die ein Mensch ab einem bestimmten Alter im Schnitt noch erwarten kann. Ein heute 60 Jahre alter Mann kann damit rechnen, noch 19 weitere Jahre zu leben. Bei einer gleichaltrigen Frau sind es sogar noch 24 Jahre. Zu Beginn

des 20. Jahrhunderts betrug die fernere Lebenserwartung für 60-jährige Männer erst 13 und für 60-jährige Frauen 14 Jahre. Aufgrund der verbesserten Sterblichkeitsverhältnisse haben Zahl und Anteil der älteren Menschen stetig zugenommen. Jeder fünfte Mann und jede vierte Frau in Deutschland sind heute 60 Jahre und älter.

5. Demographische Alterung – „Doppeltes Altern“

Der Prozess der demographischen Alterung hat schließlich dazu geführt, dass in den vergangenen rund hundert Jahren auch die Zahl und der Anteil an hochaltrigen Menschen deutlich gestiegen sind. Anfang des 20. Jahrhunderts betrug die Zahl der Personen von 80 Jahren und älter 315.000; bis heute hat sich diese Zahl um das Zehnfache auf über 3 Millionen erhöht. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil an Hochaltrigen somit überproportional von 0,5% auf 4%. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichten von 100 neugeborenen Jungen nur 8 das 80. Lebensjahr, während es heute 38 sind. Von den neugeborenen Mädchen wurden 12 80 Jahre alt; heute sind es dagegen 60. Auch die fernere Lebenserwartung hat sich weiter erhöht. Ein heute 80 Jahre alter Mann kann damit rechnen, noch 7 weitere Jahre zu leben. Bei einer gleichaltrigen Frau sind es sogar über 8 Jahre. Vor hundert Jahren betrug dieser Wert dagegen für Männer knapp 4 und für Frauen gut 4 Jahre.

Hochaltrige und hierunter vor allem Frauen gehören zunehmend zum allgemeinen Erscheinungsbild der Bevölkerung. Denn die Lebenszeit wurde nicht nur den Jahren nach länger, sie wurde zugleich (im statistischen Sinn) auch immer sicherer. Die demographischen Veränderungen betreffen dabei aber nicht nur die mittlere maximale Lebensspanne der Menschen, die praktisch gleich blieb, sondern die sozial überaus relevante Tatsache, dass ein immer größer werdender Teil dieser Lebensspanne zunehmend mehr Menschen zur Verfügung steht. Deutlich zum Ausdruck bringt dies die „Überlebenskurve“, die verstärkt die Form eines Rechtecks („Rektangulierung“) annimmt. Schon heute leben die Menschen daher in einer Gesellschaft, in der Langlebigkeit und Hochaltrigkeit vor allem für Frauen zu einem festen und planbaren Bestandteil der eigenen Biographie geworden sind.

Bei einer weiter zu erwartenden Zunahme der Lebenszeit kommt der Morbiditätsentwicklung, d.h. der Entwicklung der Erkrankungshäufigkeit, besondere Relevanz zu. Die Kernfrage lautet: Werden die Menschen mit dem Gewinn an Lebensjahren kränker? Optimistische Einschätzungen („Kompressionsthese“) gehen davon aus, dass eine höhere Lebenserwartung mit einem zeitlichen Hinausschieben der Krankheitsphase auf spätere Lebensjahre einhergeht. Gerechnet wird damit, dass eine Verkürzung der Krankheitsphase vor dem Tod stattfindet. Eher pessimistische Einschätzungen („Medikalisierungsthese“) gehen dagegen davon aus, dass die altersspezifische Krankheitshäufigkeit ansteigt. Aufgrund des medizinischen Fortschritts werden früher lebensbedrohende Krankheiten zu chronischen Krankheiten. Diese kosten zwar nicht mehr das Leben, bedürfen aber einer ständigen Behandlung. Immer mehr Menschen erreichen zwar ein hohes Alter, doch ist dieses auch von langwierigen Krankheiten und chronischen Beeinträchtigungen begleitet. Die letzten Lebensjahre sind deshalb vielfach von Multimorbidität, funktionalen Einschränkungen sowie einer erheblichen und vielfach verlängerten Pflegebedürftigkeit geprägt. Eine Verknüpfung beider Einschätzungen („Konzept der Bi-Modalität“) unterstellt, dass sich der Gesundheitszustand der nachkommenden Generationen langfristig

verbessert, gleichzeitig aber auch der Anteil gesundheitlich beeinträchtigter und pflegebedürftiger älterer Menschen zunehmen wird.

6. Demographische Alterung – zukünftige Trends

Bevölkerungsveränderungen vollziehen sich wie folgt: Von einem Jahr zum nächsten wird jeder Einwohner eines Landes ein Jahr älter. Gleichzeitig gibt es – im Verhältnis zur Größe und Struktur der Bevölkerung – mehr oder weniger viele Sterbefälle, Geburten und Wanderungen. Kurzfristige Bevölkerungsvorausberechnungen gleichen daher einer Fortschreibung der demographischen Gegebenheiten oder einer einfachen Extrapolation, weil innerhalb eines Zeitraums von bis zu zehn Jahren Verhaltensänderungen, zumindest bei der Fertilität und Mortalität, keine wesentliche Rolle spielen. Selbst in mittelfristiger Sicht wird ein Großteil des demographischen Wandels durch das so genannte Momentum der Bevölkerungsdynamik bestimmt, das in der Altersstruktur der Bevölkerung enthaltene Trägheitsmoment. Ein Wandel der demographischen Gegebenheiten vollzieht sich somit relativ langsam.

Um die langfristigen Wirkungen demographischer Gegebenheiten und den Einfluss des Momentums der Bevölkerungsdynamik aufzuzeigen, bedarf es Bevölkerungsvorausberechnungen für längere Zeiträume. Je weiter der Betrachtungszeitraum einer Bevölkerungsvorausberechnung reicht, desto wichtiger werden Veränderungen der Fertilität, der Lebenserwartung und der Wanderung. Jeder dieser Prozesse ist durch das Verhalten jedes einzelnen Individuums bestimmt. Die Demographie ist aber nicht in der Lage, dieses Verhalten und seine Änderungen für die Zukunft präzise vorherzusagen. Insofern sind Bevölkerungsvorausberechnungen auch keine konkreten Vorhersagen, sondern Hypothesen, die an bestimmte Annahmen geknüpft sind. Für langfristige Bevölkerungsvorausberechnungen müssen daher exakt begründete Annahmen über die Entwicklung von Fertilität, Mortalität und Wanderungen – und damit über die ihnen zugrunde liegenden Verhaltensweisen – getroffen werden. Diese Annahmen basieren auf der Analyse vergangener Trends und aktueller Gegebenheiten, die extrapoliert werden.

Langfristige Bevölkerungsvorausberechnungen sind somit zwangsläufig mit Unsicherheiten behaftet, was ihren Aussagegehalt entsprechend einschränkt. Gleichwohl sind die grundlegenden Tendenzen, sofern keine gravierenden gesellschaftlichen Strukturbrüche eintreten, heute schon klar erkennbar: Deutschland wird Mitte des 21. Jahrhunderts weniger Einwohner und eine höhere Zahl ausländischer Mitbürger haben. Vor allem aber wird es eine im Durchschnitt deutlich ältere Bevölkerung aufweisen, wobei der Anteil der über 60-Jährigen weit mehr als ein Drittel betragen wird. Die aktuellen Ergebnisse der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung zur Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050 gehen in der mittleren bzw. wahrscheinlichsten Variante von folgenden Annahmen aus:

- Die zusammengefasste Geburtenziffer wird mit derzeit 1.400 Kindern auf 1.000 Frauen im gebärfähigen Alter fortgeschrieben. Angenommen wird somit, dass sich die Geburtenhäufigkeit auf einem Niveau von etwa 1,4 Kindern pro Frau langfristig stabilisiert.
- Die Lebenserwartung ab Geburt wird um etwa sechs Jahre und die fernere Lebenserwartung um knapp fünf Jahre zunehmen. Die Lebenserwartung bei neugeborenen Jungen bzw.

Mädchen steigt damit von 74,8 bzw. 80,8 Jahren auf 81,1 bzw. 86,6 Jahre. Bei der ferneren Lebenserwartung 60-jähriger Männer und Frauen wird mit einem Anstieg auf 23,7 Jahre (+4,5) bzw. 28,2 Jahre (+4,7) gerechnet. Damit würden im Jahr 2050 60-jährige Männer mit einer gesamten Lebenserwartung von etwa 84 Jahren und gleichaltrige Frauen von gut 88 Jahren rechnen können.

- Bei einem jährlichen Wanderungsgewinn von 200.000 Personen ergeben sich für den Zeitraum bis 2050 Nettozuwanderungen in einer Größenordnung von rund 10,5 Mio. Personen.

Als Folge dieser drei Einflussfaktoren werden sich die Bevölkerungszahl und die Altersstruktur erheblich verändern. Heute hat Deutschland rund 82,5 Mio. Einwohner. Die bis zum Jahr 2050 fortgeschriebenen Verläufe der Geburten und Sterbefälle zeigen eine immer weiter aufgehende „Schere“ zwischen der Zahl der Neugeborenen und der Gestorbenen, wobei sich das Geburtendefizit künftig deutlich vergrößern wird. Die Zuwanderung mindert zwar den Geburtenrückgang, kann ihn jedoch nicht vollständig ausgleichen. Auch bei einem jährlichen Wanderungsgewinn von 200.000 Personen wird Deutschland im Jahr 2050 nur noch 75 Mio. Einwohner haben – gut sieben Millionen weniger als derzeit.

Parallel zur Bevölkerungsabnahme führen die sinkende Zahl der Geburten und die steigende Zahl der Sterbefälle zu einem deutlich veränderten Altersaufbau. Die jetzt geborenen Mädchenjahrgänge sind zahlenmäßig kleiner als die ihrer Mütter. Sind diese Mädchen einmal erwachsen und haben im Schnitt ebenfalls 1,4 Kinder, wird die künftige Kinderzahl weiter sinken, weil dann auch weniger potenzielle Mütter leben. Das heißt, es kommt zu einer Senkung der absoluten Geburtenzahlen, da immer kleinere Müttergenerationen (bei konstanter Geburtenhäufigkeit unterhalb des Reproduktionsniveaus) entsprechend weniger Kinder zur Welt bringen als die vorherigen. Die Zunahme der Sterbefälle ergibt sich aus der Tatsache, dass die geburtenstarken Jahrgänge der heute 30- bis 45-Jährigen künftig in die höheren Altersgruppen aufrücken, die entsprechend hohe Sterbewahrscheinlichkeiten aufweisen.

Der Anteil der unter 20-Jährigen wird sich von derzeit 21% auf 16% verringern. Gleichzeitig wird der Anteil der 20- bis 59-Jährigen von 55% auf 47% zurückgehen. Dagegen wird sich der Anteil der über 60-Jährigen von 24% auf 37% erhöhen. Mit der zunehmenden Lebenserwartung wird vor allem der Anteil der über 80-Jährigen erheblich ansteigen: von 4% auf 12%. Entsprechend wird sich auch das mittlere Alter verschieben, das die Bevölkerung in zwei zahlenmäßig gleich große Gruppen teilt. Gegenwärtig liegt es bei rund 41 Jahren; 2050 werden dagegen 50% der Bevölkerung älter als 48 Jahre sein.

Die Veränderungen im Altersaufbau werden auch Rückwirkungen auf den Altersquotienten haben. Während gegenwärtig 44 über 60-Jährige auf 100 Personen zwischen 20 und 59 Jahren kommen, werden dies 2050 etwa 78 sein. Setzt man die Grenze für den Altersquotienten nicht bei 60, sondern bei 65 Jahren – der gesetzlichen Regelaltersgrenze – an, dann beträgt er nur noch 55. Wandern ab 2011 jährlich 300.000 Personen zu, fällt der Altenquotient bei einer Altersgrenze von 60 bzw. 65 Jahren mit 74 bzw. 51 jeweils etwas niedriger aus. Die Vorausberechnungen zeigen, dass die Verschiebung der Altersgrenze einen deutlich größeren Einfluss auf den Altenquotienten hat als unterschiedliche Annahmen zur Lebenserwartung und zur Wanderung. Mit Blick auf die Probleme der Alterssicherung kommt der Angleichung des durch-

schnittlichen Rentenzugangsalters an die gesetzliche Regelaltersgrenze somit besondere Relevanz zu.

Letztlich gibt es nur zwei Möglichkeiten, um das Altern der Bevölkerung zu beeinflussen: mehr Zuwanderung und/oder mehr Geburten. Zumindest rein rechnerisch benötigt Deutschland zur Sicherung des künftigen Erwerbspersonenpotenzials Zuwanderer. Die Frage ist nur, wie viele und welche. Unter realistischen Rahmenbedingungen kann Zuwanderung die Alterung allerdings langfristig nicht aufhalten, sondern lediglich verlangsamen. Dies gilt auch für die Alternative „mehr Kinder“. Aufgrund der weiter zu erwartenden Verringerung der Geburtenzahlen kann auch mit familienpolitischen Maßnahmen die Alterung nur abgeschwächt werden. Eine auf „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ abzielende Beschäftigungs- und Familienpolitik kann es Frauen und Männern aber ermöglichen, ihren Kinderwunsch vollständig und rechtzeitig zu realisieren. Steigt die Geburtenrate der einheimischen Bevölkerung, so dauert es zwar – entsprechend der Dauer der Bildungs- und Ausbildungszeiten – rund 20 bis 30 Jahre, bis die Zahl der Erwerbspersonen wieder zunimmt. Eine um 0,1 höhere Geburtenrate hat jedoch den gleichen Effekt wie etwa 20.000 zusätzliche Zuwanderer pro Jahr.

7. Demographische Alterung – ein globales Phänomen

Die veränderte soziodemographische Lage stellt die Gesellschaft vor Aufgaben, für deren Bewältigung aufgrund der Einmaligkeit dieses Alterungsprozesses auf keinerlei Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Im internationalen Vergleich nimmt Deutschland aber keineswegs eine Sonderstellung ein. Die skizzierten Entwicklungen zeichnen sich mehr oder weniger für alle EU-Länder, für nahezu alle OECD-Staaten und auch bereits für einige Schwellenländer ab. Die demographische Alterung ist zum bestimmenden Merkmal aller westlichen Gesellschaften geworden, und sie wird in Zukunft auch für die Entwicklungsländer zur entscheidenden Richtung ihrer Bevölkerungsbewegung werden. Das Tempo der Bevölkerungsalterung eines Landes hängt davon ab, in welcher Phase des demographischen Überganges zu niedriger Fertilität und Sterblichkeit es sich befindet. Wenn sich das Tempo des Überganges beschleunigt, dann steigt der Anteil älterer Menschen rasch an. Erst in späteren Phasen sinken Fertilität und Sterblichkeit verhaltener, und das Tempo der Bevölkerungsalterung verlangsamt sich wieder.

Gegenwärtig sind gut 7% der Weltbevölkerung 65 Jahre und älter. Definiert man eine „alte Gesellschaft“ anhand eines Anteils von mindestens 14% an über 65-Jährigen (was dem derzeitigen Durchschnittswert von Älteren an der Gesamtbevölkerung in den Industrieländern entspricht), dann zeigen sich für ausgewählte Länder folgende Verläufe: Deutschland als eines der Länder, in denen der demographische Übergang am frühesten abgeschlossen war, brauchte von etwa 1930 bis 1970 rund 40 Jahre, bis sich der Anteil der Älteren von 7% auf 14% erhöhte. Japan benötigte dagegen nur 26 Jahre (1970-1996). Russland bzw. die Russische Föderation wird diesen Anteil nach 40 Jahren 2005 erreichen. Die USA werden hierfür jedoch 68 Jahre brauchen. Obwohl sie bereits 1944 einen Anteil an Älteren von 7% aufwies, wird der Anstieg auf 14% erst 2012 vollzogen sein. Bisher weist noch kein Land einen Anteil von 21% an über 65-Jährigen auf. Für eine Reihe von Ländern zeichnet sich aber ab, dass sie den Übergang von 14% auf 21% in noch kürzerer Zeit durchlaufen werden. Japan dürfte als erstes Land der Welt die 21%-

Marke nach nur 16 Jahren bereits 2010 erreichen. In Deutschland wird dies erst im Jahr 2015 der Fall sein.

Vor dem Hintergrund der gegebenen Altersstruktur sowie einer sehr niedrigen Geburtenrate und einer sehr hohen Lebenserwartung versucht Japan die „Kosten“ der Kindererziehung zu minimieren und die gesellschaftlichen Bedingungen an Kindern bzw. Familien auszurichten. Daneben wirbt Japan auch vermehrt um Migranten und Investoren. Sprachprobleme, eine einwanderungsfeindliche Politik und mangelnde Akzeptanz waren bisher dafür verantwortlich, dass der Anteil an Ausländern bei unter 2% liegt. Im Gegensatz zu Japan, wo der Anteil der über 65-jährigen 2050 gut 36% betragen wird, vollzieht sich in den USA der Alterungsprozess deutlich verhaltener (siehe Tabelle 1). Mit einem Anteil von rund 20% liegen die USA auch deutlich hinter Deutschland (28%) und der Russischen Föderation (27%). Ursache hierfür ist das Zusammenwirken der Geburten- und Migrationstrends. Mit einer Geburtenrate von 2,1 wird das Bestandserhaltungsniveau nicht unterschritten. Unter allen modernen Gesellschaften sind die USA das einzige Land, das nicht zu den Niedrig-Fertilitätsländern ($TFR < 1,9$) gehört. Beeinflusst wird die anhaltend hohe Geburtenrate durch den fortgesetzten Zustrom von Migranten und eine offensive Einbürgerungspolitik.

Für die Russische Föderation und die anderen Reformstaaten Mittel- und Osteuropas dürfte sich jedoch der Trend anhaltend niedriger Geburtenraten auch in Zukunft fortsetzen. Durch den Übergang zu einer marktwirtschaftlichen Ordnung sind weite Teile der Bevölkerungen in den Transitionsländern in eine sozioökonomisch schwierige Lage geraten, auf die sie mit einem massiven Geburtenrückgang reagiert haben. Mittel- und Osteuropa sind dadurch zu einer „Lowest-Low-Fertility Region“ ($TFR < 1,5$) geworden. Mit dem gesellschaftlichen Wandel entfielen zunächst jene Bedingungen, welche die Familienbildungsmuster mit einer relativ hohen Geburtenhäufigkeit, niedrigen Kinderlosigkeit, einer fast vollständigen Verheiratung der Generationen und einem frühen Beginn der Familienbildungsphase gestützt haben. Mit der Auflösung der sozialistischen Gesellschaften sind zugleich die Voraussetzungen für Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse entstanden, wodurch es im weiteren Verlauf der Transformation zu einem Wertewandel kam. Mit der Erweiterung von Handlungsspielräumen gerät die Familiengründung in Konkurrenz zu anderen biographischen Optionen. Kinder werden verstärkt unter dem Aspekt von Kosten und Risiken für den Lebensstandard, die berufliche Karriere und die soziale Sicherheit bewertet. Indem nun der „Zweite demographische Übergang“ nachgeholt wird, könnte dieser die Muster der Familienbildung in Zukunft bestimmen.

Dafür sprechen mehrere Faktoren: Erstens ist auch in Ländern, die einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen, die sozioökonomische Situation weiterhin unsicher, wodurch Familiengründungen erschwert werden. Zweitens sind Nachholeffekte bei den Altersgruppen, die vom Systemwandel in ihrer Familienbildungsphase unmittelbar betroffen wurden und die mit einem Abbruch der Geburten reagiert haben, weitgehend ausgeblieben. Drittens ist bei einer zunehmenden Verbreitung westlicher Werte, die mit einer Orientierung an individueller Autonomie und Selbstverwirklichung einhergehen, ein deutlicher Geburtenanstieg unwahrscheinlich. Und viertens wird die Transition von Migrationsprozessen begleitet. Folge der Abwanderung jüngerer Menschen ist aber ein Aufschub bzw. eine Verlagerung von Familienbildungsprozessen. Die anhaltende gesellschaftliche Umbruchsituation führt somit dazu, dass

auch in Mittel- und Osteuropa der Prozess der demographischen Alterung rasch voranschreitet – und lediglich durch die relativ hohe Sterblichkeit (vor allem von Männern u.a. in der Russischen Föderation; siehe Tabelle 1) etwas verzögert wird.

Umfang und Dynamik der altersstrukturellen Veränderungen sind in der Menschheitsgeschichte beispiellos. Weltweit sind heute 472 Mio. Menschen älter als 65 Jahre. Bis 2050 werden voraussichtlich 1,5 Mrd. Menschen auf der Erde leben, die älter als 65 Jahre sind. Zum ersten Mal wird die Zahl der älteren Menschen etwa gleich groß sein wie die Zahl der Kinder (zwischen 0 und 14 Jahren). Mit Ausnahme von Afrika wird es dann wahrscheinlich in allen Makroregionen mehr ältere Menschen als Kinder geben.

Tabelle 1: Daten zur Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Ländern

Indikator	Deutschland			Russische Föderation		
	1950	2002	2050	1950	2002	2050
Bevölkerung (in Mio.)	68,4	82,4	75,1	102,7	143,5	101,5
Geburten pro 1.000 Einwohner	16,0	8,7	10,0	26,5	8,6	9,3
Todesfälle pro 1.000 Einwohner	11,1	10,6	14,1	9,5	14,6	18,4
Natürliche Wachstumsrate (in %)	0,6	-0,1	-0,2	1,6	-0,7	-0,9
Gesamtfruchtbarkeitsrate	2,2	1,4	1,4	2,8	1,3	(1,85)
Lebenserwartung bei Geburt (Jahre)						
-gesamt	67,5	78,3	83,5	64,5	66,8	74,2
-Männer	65,3	75,2	80,6	60,5	60,8	70,9
-Frauen	69,6	81,2	86,3	67,3	73,1	77,4
Bevölkerung 65 Jahre und älter (in %)	9,7	16,3	28,0	6,2	12,5	27,0

Indikator	Japan			USA		
	1950	2002	2050	1950	2002	2050
Bevölkerung (in Mio.)	83,6	127,4	109,7	157,8	287,4	408,7
Geburten pro 1.000 Einwohner	23,7	9,2	8,3	24,3	14,5	11,9
Todesfälle pro 1.000 Einwohner	9,4	8,2	14,4	9,5	8,3	10,5
Natürliche Wachstumsrate (in %)	1,4	0,1	-0,6	1,6	0,6	0,4
Gesamtfruchtbarkeitsrate	2,7	1,3	(1,85)	3,4	2,1	(1,85)
Lebenserwartung bei Geburt (Jahre)						
- gesamt	63,9	81,6	88,1	68,9	77,1	81,6
- Männer	61,6	77,9	83,7	66,1	74,3	79,2
- Frauen	65,5	85,1	92,5	72,0	80,0	84,1
Bevölkerung 65 Jahre und älter (in %)	4,9	17,2	36,5	8,3	12,3	20,0

Anmerkungen: Gesamtfruchtbarkeitsrate = Durchschnittszahl der Kinder, die eine Frau in ihrem Leben gebärt. Die Vereinten Nationen gehen von der umstrittenen und für Niedrig-Fertilitätsländer nicht haltbaren Annahme einer Konvergenz aus. Das heißt, alle Länder pendeln sich bis 2050 auf eine Gesamtfruchtbarkeitsrate von 1,85 ein. Jeweils mittlere Variante. Rundungen wurden vorgenommen.

Quellen: Population Reference Bureau (2003), United Nations (2003) und Statistisches Bundesamt (2003).

8. Demographische Alterung – alternde Regionen und schrumpfende Städte

Die gesamtgesellschaftliche Situation wird bereits heute durch das Zusammenwirken von soziodemographischem Wandel und Umbau des Wohlfahrtsstaates unter veränderten wirtschaftlichen Bedingungen geprägt. Die gesellschaftspolitischen Herausforderungen betreffen vor allem die Bereiche Alterssicherung, Gesundheitsversorgung, Pflege, Beschäftigung, Migration und Familie. Darüber hinaus haben die Alterung und der Rückgang der Bevölkerung aber auch Auswirkungen auf die Verteilung der Bevölkerung im Raum. Anhaltende Binnenwanderungen und veränderte Besiedlungsformen führen zu Umbrüchen auf regionaler und lokaler Ebene.

Auch für Binnenwanderungen gilt, dass Abwanderungen die demographische Alterung regional beschleunigen, während Zuwanderungen sie regional verlangsamen. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands haben Binnenwanderungen jedoch eine neue Dimension. Von 1989 bis 2000 zogen aus Ostdeutschland 2,5 Mio. Menschen nach Westdeutschland. Umgekehrt übersiedelten im gleichen Zeitraum 1,5 Mio. Menschen in den Osten Deutschlands. Ein Drittel der Wanderungsgewinne Ostdeutschlands geht allerdings auf das Konto von Wanderungen aus Westberlin in das Umland. Während aber vor allem jüngere Menschen den Osten Deutschlands verlassen, wandern in Ostdeutschland überwiegend ältere Menschen zu. Folge der Abwanderung jüngerer Menschen sind eine regionale Verlagerung von Familienbildungsprozessen und ein Geburtenrückgang im Osten. Im Jahr 1989 war die DDR-Bevölkerung im Vergleich zur BRD-Bevölkerung um 3 Jahre jünger. Abwanderung und Geburtenrückgang haben jedoch dazu geführt, dass im Jahr 2000 die Bevölkerung in den alten Bundesländern mit einem Durchschnittsalter von 41 Jahren um 2 Jahre jünger war als die Bevölkerung in den neuen Bundesländern. Innerhalb dieses Zeitraumes ist die Bevölkerung Ostdeutschlands somit um rund 6 Jahre, die Bevölkerung Westdeutschlands aber nur um 2 Jahre gealtert.

Folge der deutsch-deutschen Wanderungen ist ein in vielen Regionen deutlicher Geburtenrückgang, der auch durch einen Geburtenanstieg nicht mehr kompensiert werden kann. Vor allem im Osten Deutschlands finden sich daher dünn besiedelte Gebiete und zahlreiche nahezu verwaiste Dörfer. Ostdeutsche wandern aber nicht nur nach Westdeutschland aus. Binnenwanderungsströme treiben auch im Osten Deutschlands den Prozess der Suburbanisierung voran. Die starken Abwanderungen und die neuen Stadt-Umland-Wanderungen haben in vielen ostdeutschen Städten zu einer „Entleerung“ geführt. Die intraregionalen Wanderungen zwischen den Kernstädten und ihrem Umland, die per Saldo zu einem Bedeutungsgewinn des Umlandes und zu einem Bedeutungsverlust der Kernstädte führen, bewirken zudem eine beschleunigte Alterung der Städte. Die durch Schrumpfung und Alterung betroffenen Städte befinden sich in einer Abwärtsspirale, wodurch gegebene Strukturschwächen weiter verstärkt werden. Aber auch für die Städte Westdeutschlands gilt vielfach das Programm: „Stadtentwicklung ohne Wachstum“. Drei gleichzeitige Entwicklungen zeichnen sich somit ab: eine flächendeckende Alterung, eine regional unterschiedlich ausgeprägte Schrumpfung und eine Suburbanisierung im Umfeld von Kernstädten. Für zunehmend mehr Städte stellt sich daher die Aufgabe, durch „Rückbau“ und „Umbau“ die „altersgerechte schlanke Stadt“ zu entwerfen.

9. Die alternde Gesellschaft – Potenziale des Alters

Zur Kennzeichnung einer „alternden Gesellschaft“ bieten sich auf der Grundlage des chronologischen Alters verschiedene statistische Indikatoren an, wobei der prozentuale Anteil der über 60- bzw. 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung die gebräuchlichste Maßzahl ist. Demzufolge ist eine alternde Gesellschaft durch das (wachsende) Ausmaß des Anteils an Älteren charakterisiert. Die Typisierung stellt somit auf den Prozess der demographischen Alterung und seine Messung ab, ohne den Altersaufbau der Bevölkerung normativ zu bestimmen. Gegenüber dem Begriff der „Überalterung“ ist die Bezeichnung „alternde Gesellschaft“ daher auch nicht präjudizierend, da ihr allein die Umschreibung für den Prozess von Veränderungen im Altersaufbau einer Bevölkerung zugrunde liegt.

Angesichts der vorliegenden Vorausberechnungen zur Entwicklung des Altersaufbaus der Bevölkerung löst der Prozess der demographischen Alterung allerdings erhebliche Verunsicherung aus, die durch populistische „Untergangsszenarien“ verstärkt wird: vom „Volk ohne Raum“ zur „kinderlosen Gesellschaft“. „Vergreisung“, „Alterslast“ oder „Generationenkonflikt“ sind Stichworte, die darauf verweisen, dass die Zunahme älterer Menschen in der Gesellschaft vor allem unter negativen Aspekten Aufmerksamkeit gefunden hat. Erkenntnisse, die belegen, dass mit dem demographischen Wandel auch neue Chancen und Möglichkeiten entstehen, haben es dagegen schwer, Gehör zu finden, weil die Auswirkungen auf die Zahlungsfähigkeit der sozialen Sicherung und die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft die Diskussion beherrschen. Um aber eine begründete Entdramatisierung der Annahme von der „Überalterung der Gesellschaft“ einzuleiten, bedarf es einer umfassenden und differenzierten Betrachtung, die das Gesamtspektrum der in ihren Ursachen und Folgen komplexen demographischen Alterung berücksichtigt.

Zentral für ein adäquates Verständnis einer alternden Gesellschaft könnte der Begriff des „Dritten Alters“ sein, der die gegenüber früheren Generationen veränderten Bedingungen des Alter(n)s widerspiegelt. Indem sich parallel zum Wandel von der „unsicheren zur sicheren Lebenszeit“ im Zuge von Modernisierung, Industrialisierung und Ausbau des Wohlfahrtsstaates ein Übergang vom „Greis zum Rentner“ vollzog, hat sich zwischen der Zeit der Erwerbstätigkeit (Zweites Alter) und der Zeit des Verfalls und Sterbens (Viertes Alter) eine neue, eigenständige und erweiterte Lebensphase herausgebildet, die sich quantitativ und qualitativ verfestigt. Mit diesem Dritten Alter verbinden sich verstärkt neue Gestaltungschancen, weil die Älteren in historisch einmaliger Weise über verbesserte Ressourcen wie Gesundheit, Bildung und Einkommen verfügen und sich damit erweiterte Perspektiven für die weitere Gestaltung des Lebenslaufs eröffnen. Die „gewonnenen Jahre“ werden somit in einem Ausmaß wie nie zuvor als „späte Freiheit“ erfahren.

Die in der Gesellschaft vorherrschenden Werte und Normen orientieren sich jedoch weiterhin am (frühen) Zweiten Alter. Sie stellen damit eine Restriktion für die Entfaltung der Menschen im Dritten Alter und deren Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung dar. Altersdiskriminierung zumal im Erwerbsleben beruht wesentlich auf der anhaltenden Gleichsetzung von Drittem und Viertem Alter. Insofern ist es von besonderer Wichtigkeit, die Ressourcen und Potenziale des Dritten Alters im Hinblick auf „Produktivität im Erwerbsleben“ und „Aktivität im Ruhestand“ herauszustellen. Die Zweiteilung des höheren Alters in ein Drittes und Viertes Al-

ter ist daher dem Bemühen geschuldet, reale Unterschiede und Möglichkeiten im Alter zu erfassen. Dadurch wird deutlich, dass sich die „Lebensphase Alter“ im Verlauf der demographischen Alterung grundlegend gewandelt hat. Chronologisches und funktionales Alter können nicht mehr als deckungsgleich angesehen werden, sondern weichen aufgrund der „Pluralität des Alters“ vielfach und vielfältig voneinander ab.

Je mehr Menschen ein hohes Alter erreichen, desto größer wird auch die Variationsbreite des Alters. Aufgrund der wachsenden Altersdifferenzierung erweisen sich starre altersbezogene Regeln für die gesellschaftliche Entwicklung daher als zunehmend dysfunktional. Erforderlich ist eine Alterspolitik, die variabel und differenziert ist, deren Handlungsgrundlage die Gestaltbarkeit des Alterns ist und die damit der Vitalität der heutigen Älteren gerecht wird. Hierbei bildet das Dritte Alter den Ausgangspunkt für gesellschaftliche Reformen (Umverteilung der Arbeit, Verlängerung der Lebensarbeitszeit, lebenslanges Lernen), weil dort die Chancen für gesellschaftliche Veränderungen am größten sind. Im Dritten Alter liegen jene Potenziale, die genutzt werden müssen, um die „alternde Gesellschaft“ in eine „altersintegrierte Gesellschaft“ zu transformieren. Auch heute noch ungelöste Probleme des Umgangs mit der Hochaltrigkeit bzw. mit dem Vierten Alter (Selbständigkeit, Gesundheit, Pflege, Sterben) werden sich dann leichter bewältigen lassen.

10. Weiterführende Literatur

Demeny, Paul/ McNicoll, Geoffrey (eds.) (2003): *Encyclopedia of Population*, Volume 1 (A-H) and 2 (I-Z), New York: Macmillian.

Dorbritz, Jürgen/Philipov, Dimiter (2002): Der Wandel in den Mustern der Familienbildung und der Ehescheidungen in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas – Die Folgen des Austausches der Wirtschafts- und Sozialordnung. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 27:4, S. 427-463.

Mai, Rolf (2003): *Die Alten der Zukunft. Eine bevölkerungsstatistische Datenanalyse*. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Band 32. Opladen: Leske + Budrich.

Mai, Rolf (2004): *Abwanderung aus Ostdeutschland. Strukturen und Milieus der Altersselektivität und ihre regionalspezifische Bedeutung*. Frankfurt/Main: Lang.

Roloff, Juliane (2003): *Demographischer Faktor*. Groenewold: Hamburg.

Schimany, Peter (2003): *Die Alterung der Gesellschaft. Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs*. Frankfurt/Main: Campus.

Statistisches Bundesamt (Hg.) (2003): *Bevölkerung Deutschlands bis 2050 – Ergebnisse der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung*. Wiesbaden. (<http://www.destatis.de>).

United Nations (2003): *World Population Prospects: The 2002 Revision. Volume I. Comprehensive Tables*. New York: United Nations.

**ERSCHIENENE WORKING PAPERS DER FORSCHUNGSGRUPPE FÜR
MIGRATION UND INTEGRATION**

- 1/2005 Die Datenlage im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung -
Verfasserin: Sonja Haug
- 2/2005 Illegalität von Migranten in Deutschland -
Verfasserin: Susanne Worbs unter Mitarbeit von Michael Wolf und Peter Schimany
- 3/2005 Jüdische Zuwanderer in Deutschland -
Verfasserin: Sonja Haug unter Mitarbeit von Peter Schimany
- 4/2005 Die alternde Gesellschaft -
Verfasser: Perter Schimany